

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen württ. Postämtern und Boten im Orts- u. Nachbarortsvorkauf vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellschild 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u. während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Rasenartige 10 Pfg., die Kleinspaltige 60 Pfg. Reklamen 15 Pfg. die Peitzelle. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 287.

Freitag, den 8. Dez. 1911.

28. Jahrg.

Die Treuhand-Institute.

Die moderne wirtschaftliche Entwicklung schafft ständig neue Berufe. Heute im kapitalistischen Zeitalter der Großbetriebe, in der Zeit der vielseitigen und komplizierten, der großbetrieblichen Gesetzgebung und bei der enormen Häufung der geschäftlichen Verkehrsformen ist es dem Privatmann wie dem Geschäftsmann nahezu unmöglich gemacht, allen Forderungen, die der Rechts- und Geschäftsverkehr an ihn stellt, gerecht zu werden. Der einzelne ist häufig nicht in der Lage, sei es aus persönlichen und sachlichen Gründen, Unkenntnis der Gesetzgebung, räumlicher Entfernung, seine Interessen wirksam zu vertreten. Er sucht in der Vereinigung mit anderen durch Bildung einer Schutzvereinigung seine privat-wirtschaftlichen Interessen zu wahren.

Hier greift nun ein Institut unseres modernen Wirtschaftslebens ein, nämlich der Treuhänder. Dieses Institut ist keinesfalls neuartig. Rechtlich ist es von altem Adel. Schon das alte, germanische, das longobardische und auch das altherwürdige römische Recht kennt den Treuhänder. In den Vereinigten Staaten, in England und in deren Kolonien hat der Treuhänder-Gedanke mächtige Wurzeln geschlagen. In England gibt es über 20000 Treuhänder, die dem englischen Volke Vertrauensmänner, Berater und Vermögensverwalter sind, und deren Tätigkeit eine Stetigkeit der Vermögensverhältnisse schafft, wie sie kein anderes modernes Volk sonst hat. Die große Erfahrung dieser Treuhänder, ihre Gesetzes-, Geschäfts- und Menschenkenntnis, ihre Tüchtigkeit in Führung der Geschäfte haben ihr Institut zu einer unerschütterlichen Einrichtung des englischen und amerikanischen Rechtslebens gemacht. Da aber die Sicherheit und die Sachkunde bei einer Gesellschaft doch größer ist, als bei einer Einzelperson, haben die Treuhandgesellschaften die Oberhand gewonnen.

In Deutschland waren bis vor etwa 15 Jahren die Treuhänder und die Treuhand-Gesellschaften noch unbekannt. Erst das bürgerliche Gesetzbuch hat diesen Gedanken unter Berücksichtigung der modernen Verkehrs-Entwicklung in dem §§ 1189, 1195, 1270 u. ff. wieder aufgenommen. Bis jetzt gibt es in Deutschland etwa 40-50 Treuhand-Gesellschaften. Sie lehnen sich bewusst an die englischen und amerikanischen Vorbilder an. Ueber Weisheit und Zweck der Institute herrschen sowohl im großen Publikum wie auch in kaufmännischen Kreisen vielfach noch sehr unklare Vorstellungen. Bezeichnend ist derjenige Treuhänder, der auftragsgemäß und infolge des

in ihm gesetzten Vertrauens Rechte und Geschäfte eines Dritten im eigenen oder im fremden Namen, aber Rechnung der Auftraggeber ausübt oder ausführt, ohne dabei ein eigenes, persönliches oder materielles Interesse, abgesehen von der Vergütung für die Geschäftsführung zu haben. Verlangt man schon vom kaufmännischen Angestellten, daß er das Interesse seines Chefs, seiner Firma wahre, wie sein eigenes, und vom Kaufmann selbst die Sorgfalt des ordentlichen Geschäftsmannes, so wird man doch bei dem Vertrauens- und Schutzverhältnis zur treuen Hand als wesentliches Moment verlangen müssen, daß der Treuhänder nur im Interesse seines Auftraggebers handelt, sein eigenes Interesse ausschließt. Daraus folgt, daß der Treuhänder niemals Geschäfte für eigene Rechnung führen darf und daß er die ihm erteilten Vertrauensaufträge unbedingt geheim halten muß. Diese beiden Grundsätze gehören zum notwendigen Grundbegriffe des Amtes eines Treuhänders.

Die in Deutschland bestehenden Treuhandgesellschaften haben soweit aus den Satzungen zu ersehen ist, im allgemeinen zum Gegenstand ihres Unternehmens gemacht: Die Uebernahme der Funktion eines Treuhänders und Pfandhalters sowie eines Vertreters in Gemäßheit des Gesetzes betr. die gemeinsamen Rechte des Besitzers von Schuldverschreibungen auf den Inhaber; Uebernahme von Revisionen von Buchführungen und Bilanzen; Aufstellung von Bilanzen jeder Art; Besorgung von Buchführungen und Kontrolltätigkeiten; Sanierung oder Liquidation von Gesellschaften, und von verwandten Transaktionen, sowie Reorganisationen; Einzug von Geschäftsausständen und sonstigen Forderungen; Uebernahme von Vermögens- und Hausverwaltungen und Testamentvollstreckungen, sowie Zwangsverwaltungen und Zinseneinzug für Hypothekengläubiger; Verwaltung von Stiftungs- und Sammelvermögen; Durchführung von Liquidationen, Arrangement und Zwangsvergleich; Vertretung bei Zwangsversteigerungen und in Konkursen; Fertigung von Nachlassinventuren und Vertretung der Erben hierbei; Beratung in Steuer- und Stempelsachen; Gewährung von Sicherheitsleistung bei Zwangsversteigerungen und bei Vollstreckung von Urteilen; Vermittlung des An- und Verkaufs von mündelsicheren Wertpapieren und Hypothekensicherungen, von Hypotheken und Grundschulden; Vermittlung des An- und Verkaufs von Gebäuden und Grundstücken.

Die englischen und amerikanischen Treuhänder

besassen sich ebenfalls hauptsächlich mit den oben genannten Geschäftstypen, häufig aber auch noch mit der Verwaltung von Frauenvermögen in Fällen, in denen der Mann nicht das volle Vertrauen seiner Schwiegereltern genießt und ähnliches.

Nicht alle Treuhand-Gesellschaften haben den reinen Treuhandcharakter gewahrt. Letzterer erlaubt insbesondere nicht, Bankgeschäfte zu betreiben, ein Spekulationsgeschäft zu betreiben oder Geschäfte auf eigene Rechnung zu machen.

Deutsches Reich.

Die Landtagseröffnung in Elsaß-Lothringen.

Im Fahnensaal des Kaiserpalastes zu Straßburg wurde der neue Landtag vom kaiserlichen Statthalter in Elsaß-Lothringen, Grafen von Wedel, mit einer Thronrede eröffnet, in welcher er zunächst feststellte, daß die beiden Kammern des Landtags zum ersten Male nach der neuen Verfassung des Landes zusammengesetzt sind. Auf die allgemeine Finanzlage des Landes übergehend, konstatierte der Statthalter, daß der Abschluß des vergangenen Rechnungsjahres sich günstiger gestaltet habe, was darauf zurückzuführen sei, daß die Ausgabeüberschreitungen wesentlich geringer waren als in den letzten Jahren. Für das laufende Rechnungsjahr sei ein ähnlich günstiger Abschluß kaum zu erwarten und der Entwurf des Landeshaushaltsetats für 1912 sei daher mit tunlichster Sparsamkeit aufgestellt. Die ungleichmäßige und teilweise ungerechte Wirkung der Zuschlagsbesteuerung mache die durch die Verfassungsrevision verzögerte Reform der direkten Steuern dringend notwendig. Dem Landtag werden oeshalb unverzüglich die Entwürfe eines Einkommensteuergesetzes, eines Gesetzes wegen Abänderung von Gesetzen über direkte Steuern und eines Gesetzes über die Gemeinde- und Bezirkszuschläge zu den direkten Steuern, zugehen. An weiteren Vorlagen sind geplant die Neuregelung des Besoldungsrechts für die Landesbeamten, sowie eine Aufbesserung der Lehrergehälter, Reformen, die durch die ständige Verteuerung des Lebensunterhaltes nötig geworden seien. Außerdem soll die den Mitgliedern des Landtags zu gewährenden Entschädigung geregelt werden. Eine Reihe von weiteren Entwürfen betrifft das Sparkassenwesen und die Aenderung des jetzigen Gesetzes, das Fortbildungsschulwesen für Mädchen, Regelung der Tagelöhner der Beamten usw.

In jedem Menschen ist etwas von allen Menschen.

Eichtenberg.

„Frauenfieg.“

Roman von Lubwig Biró.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Alte stand auf und ging im Zimmer auf und nieder. Er wollte seine Wut ein wenig bemeistern. Adam schaute ihn unbeweglich an. Der Alte blieb stehen. „Aber wie konnten Sie wagen... wie konnten Sie es nur wagen?“ fragte er stammelnd. „Wie können Sie es nur wagen... in Ihrer Lage... in Ihrer... Ihrer Lage...“

Adam sah ihn gelassen an. „Ich weiß nicht, wie Euer Hochgeboren das meint.“, erwiderte er.

„Was sind Sie? Wer sind Sie?“ fragte Foglar verdächtig und mit höhnisch verzogenem Munde. Adam begann ruhig einen gelassenen, vorher wohl erwogenen Vortrag:

„Zurzeit nehme ich die Stellung eines politischen Leiters in der Redaktion der „Bester Zeitung“ ein. Ich bin Doktor der Staatswissenschaften, bereite mich zur juristischen Laufbahn vor, ward jedoch Journalist. Ich bin sechs- undzwanzig Jahre alt. Mein jährliches Einkommen beläuft sich auf viertausend Gulden, aber nur deshalb, weil ich bisher wenig gearbeitet habe. Wenn ich heirate und etwas mehr arbeite, werde ich mindestens sechstausend Gulden haben... das entspricht dem Einkommen eines Kriminalrichters.“

„Sie wollen mich verhöhnen!“ schrie ihn der alte Foglar an.

„Nein,“ entgegnete Adam ruhig. „Ich muß diesen Vergleich nur deshalb ziehen, um Euer Hochgeboren tiefer Geringschätzung nur einigermaßen das Gegengewicht zu bieten. Ich muß nur noch das eine hinzufügen, daß ich

auf dieser Laufbahn, von welcher ich selbstverständlich eine ganz andere Meinung hab, als Euer Hochgeboren, sie nichtlich hegen, vollkommen sicher fortschreiten werde, daß ich eine politische Karriere zu machen beabsichtige.“

„Aber was geht denn das alles mich an?“ schrie Foglar ganz außer sich.

„Da ich Euer Hochgeboren Tochter zur Frau nehmen werde, halte ich es für meine Pflicht, Euer Hochgeboren über diese Details zu orientieren.“

„Sie werden sie zur Frau... zur Frau... zur Frau nehmen?“ fragte Foglar erstickend.

„Ja.“

Foglar schnappte nach Luft; dann nahm er sich zusammen, stellte sich vor Adam hin und beugte sich über ihn:

„Sie sind, wie es scheint, in einem großen Irrtum befangen“, sagte er leise, verächtlich, in zischendem Ton. „Sie rechnen scheint mir, auf Geld?“

Adam ward blutrot. Er stand auf.

„Nein,“ sagte er hart. „Ich rechne nicht auf Geld.“

Ich kenne Euer Hochgeboren materielle Verhältnisse sehr genau. Ich kenne Sie sehr genau. Ich brauche nur Edith. Ich will von Ihnen sonst nichts. Gar nichts.“

Der alte Foglar erlebte; er verstummte und setzte sich nieder. Dann preßte er die Lippen fest aufeinander und murmelte zwischen den Zähnen:

„Edith aber werden Sie nicht bekommen. Ich wünsche meiner Tochter einen anderen Mann zu geben... Nicht einen von Ihrem Kaliber... Und jetzt gehen Sie...“

Adam ergriff seinen Hut, richtete sich auf, holte tief Atem und sagte ruhig:

„Ich gehe. Aber weil Sie mich hochmütig, verlegend, beleidigend, mit grundloser Geringschätzung behandeln, so sage ich Ihnen: ich gebe Ihnen einen Monat Bedenkzeit. Jetzt muß ich verreisen; denn mein Urlaub ist abgelaufen. Ich gebe Ihnen einen Monat Bedenkzeit. Wenn Sie während dieser Frist nicht Ihre Meinung, Ihr Benehmen, Ihre ganze Art und Weise mir gegenüber ändern, dann werde ich ganz einfach Edith sagen, daß sie mir folgen soll... Und Edith wird mir folgen, sie wird...“

Der alte Foglar riß die Tür des Nebenzimmers auf und rief:

„Edith!“

Edith erschien in der Tür.

„Edith!“ schrie der alte Foglar, „dieser... dieser... dieser Herr hier behauptet, daß Du... daß Du mit ihm gehen würdest, wenn er Dich ruft. Ist das wahr?“

Edith war totenbleich. Ihr Mund zuckte, ihre schönen braunen Augen schwammen in Tränen.

„Ist das wahr?“ brüllte der Alte nochmals.

„Ja, es ist so“, erwiderte Edith in bebendem Ton, aber entschlossen und hart.

Der alte Foglar hieß sie durch eine Gasse in ihr Zimmer zurückgehen. Dann wandte er sich an Adam und wies schnell mit einer hochmütigen Gebärde auf die Tür. Adam lächelte Edith noch mit einem warmen, ermutigenden Lächeln zu; sie zog sich zurück, Adam machte eine tiefe Verbeugung und entfernte sich.

(Fortsetzung folgt.)

Ein guter Rat. Der alte Medizinalrat ist ein tüchtiger, aber faugrober Arzt. Er ist auch Hausarzt bei Regierungsrats, wo eine überängstliche Mutter dauernd über das Wohl ihres verzärtelten Sprößlings wacht. Eines Tages kommt die Frau Regierungsrat in die Sprechstunde: „O Gott, Herr Rat, Willychen ist so schrecklich erkältet, er hat einen fürchterlichen Schnupfen.“ — „Das ist ja bedauerlich,“ sagt der vielbeschäftigte Arzt, „aber ich habe absolut keine Zeit!“ — „Ja, aber was soll ich bloß tun, wenn das Kind fortwährend nicht?“ — Da sagt der Doktor: „Dann sagen Sie „Prost“, gnädige Frau!“

Aus einem Plädoyer. Verteidiger: „Bei der Strafzumessung bitte ich noch zu berücksichtigen, meine Herren Richter, daß der Angeklagte den angerichteten Schaden nach Kräften wieder gutgemacht hat, denn die acht Maßkrüge, die er seinem Gegner an den Kopf schleuderte, sind sämtliche bezahlt worden!“

(Wegdorf. Blätter.)



Die Chronik fährt fort, besondere Aufmerksamkeit werde die Regierung der Förderung von Gewerbe und Handel, insbesondere der Erhaltung eines gesunden gewerblichen Mittelstandes zuwenden, und zählt eine Reihe von Aufgaben auf, in denen Erlass-Verordnungen namentlich hinter den übrigen süddeutschen Staaten zurückgeblieben sei. Auf die allgemeine wirtschaftliche Lage des Landes übergehend, stellte der Statthalter mit Befriedigung fest, daß die schwere Krise der letzten Jahre im einheimischen Weinbau infolge der ungewöhnlich günstigen Verhältnisse dieses Sommers ihrer Heilung entgegengehe. Was die heimische Industrie anbelange, so erfordere die aufblühende leitbringende Industrie die Möglichkeit eines billigen Warenaustausches durch die Kanalisierung der Mosel und der Saar. Da die Verwirklichung jenes großen Unternehmens noch in der Zukunft liege, so empfehle es sich, schon jetzt auf die Eröffnung eines anderen Wasserwegs bedacht zu sein, doch wurden die Verhandlungen über die Kanalisierung der Mosel von Metz bis Trier noch nicht abgeschlossen, zumal da die Fortsetzung des Projektes auf französischer Seite bis Besancon notwendig ist. Zum Schluß spricht der Statthalter die Hoffnung aus, nachdem die neue Verfassung das Land auf dem Gebiete seiner inneren Gesetzgebung befreit habe, werde die Erkenntnis dieses großen Fortschrittes zu einer fruchtbringenden parlamentarischen Tätigkeit den Ansporn bieten und es werde dem Landtag gelingen, im Verein mit der Regierung die allen, ohne Ansehen der Partei und der Abstammung gemeinsam am Herzen liegende Wohlfahrt des Landes durch sachliche Arbeit erfolgreich zu fördern.

Zum 1. Präsidenten der Kammer wurde der Zentrumsgesandte Ricklin gewählt. Eherer Vizepräsident wurde der Sozialdemokrat Böhle, zweiter Vizepräsident der Abgeordnete Georg Wolf von der Fortschrittlichen Volkspartei.

Berlin, 7. Dez. Der Kampf in der Metallindustrie hat, nachdem die Aussperrung nur wenige Tage andauert hat, sein Ende erreicht. Die Abstimmung in der gestrigen Formerversammlung ergab die Annahme der Vergleichsbedingungen. Die Aussperrung in der Berliner Metallindustrie erreicht am 11. Dezember ihr Ende.

Ausland.

Der Krieg um Tripolis.

Die Meerengenfrage.

Die russische Botschaft legt intensiven Wert auf Beschleunigung ihrer Aktion zur Deffnung der Meerengen für die russische Kriegsmarine. Der russische Botschafter drängt bei der Pforte bereits auf eine Antwort. Die Pforte erwiderte ausweichend; sie hat ihre Botschafter bei den Signatarmächten des Berliner Vertrages beauftragt, die Auffassungen dieser Mächte einzuholen. Sie geht von dem Standpunkt aus, daß sie einseitig zu einer solchen grundlegenden Aenderung des Pariser bezw. des Berliner Vertrages nicht berechtigt sei. Eine derartige Aenderung dürfte nur mit Zustimmung aller Signatarmächte unternommen werden. Noch vor wenigen Jahren sind ja ähnliche Vorfälle Rußlands an der unbedingten Haltung Englands gescheitert. Die Anschauung war bisher Gemeingut, daß die einseitige Verschiebung des Meerengen-Vertrages (ausschließlich zu Gunsten Rußlands) einem Protektorat Rußlands über die Türkei gleichkäme. Ob diese Anschauungen in London noch maßgebend sind, das wird in erster Linie für den Ausgang der russischen Aktion von Bedeutung sein.

In Pfortekreisen ist man äußerst skeptisch und befürchtet, daß wesentliche Modifikationen in der traditionellen Stellungnahme Englands Platz gegriffen haben, und daß möglicherweise die Meerengenfrage einen Anreiz zu dem englisch-russischen Abkommen über Persien bildet. Die Lage spielt sich infolgedessen merklich zu; sie kann nicht anders als von schweren Rückwirkungen auch auf die innere türkische Politik begleitet sein. Man ist allgemein besorgt, das Kabinett Said werde außer Stande sein, den sich aufstürmenden Schwierigkeiten wirksam zu begegnen.

Die Besetzung von Ain Zara.

Die Einnahme von Ain Zara ist von den Italienern mit großer Freude aufgenommen worden und hat zur Wiederbelebung der Begeisterung beigetragen, die während des langen Stillstandes der Operationen um Tripolis einer begeisterten Ungeduld zu weichen drohte. In mehreren italienischen Städten haben Freudenkundgebungen stattgefunden und in Rom mußte sich sogar das Königspaar vor dem Quirinal verammelten Menge zeigen. Zwar ist es den Italienern nicht gelungen, den türkisch-arabischen Streitkräften einen entscheidenden Schlag beizubringen, weil sie selbst an den Flügeln von arabischen Scharen angegriffen wurden, aber die Eroberung der Hauptstellung des Feindes und die Erbeutung von Geschützen nebst Material, Munition und Proviant werden nicht verkehren, einen tiefen moralischen Eindruck auf die Türken zu machen. Vor allem aber ist der Besitz von Ain Zara selbst von großer Wichtigkeit. Diese etwa 12 Kilometer von der Meeresküste gelegene Oase beherrscht den Zugang zur Oase von Tripolis. Das nächste Ziel der italienischen Kriegshandlungen wird ohne Zweifel die vollständige Besetzung der Oase von Tripolis sein. Die italienische Stellung wird die Form eines Dreiecks haben, dessen Grundlinie von Zanjar nach Tazura geht und dessen Spitze bei Ain Zara liegt. Ain Zara selbst wird mit einer bedeutenden Besatzung besetzt und stark befestigt werden. Auch wird es durch eine Eisenbahn mit Tripolis und dem Hafen verbunden. Die Stadt Tripolis ist endgültig von dem Belagerungsring befreit.

Türkei und Ausland.

Der Konstantinopeler „Jeune Turc“ bringt die sehr der Befähigung bedürftige Nachricht, das Kabinett von St. James habe der Türkei im persischen Grenzgebiete eine Zone, die sich bis an den See von Urmia hinziehen soll, angeboten, um „zukünftige Schwierigkeiten auszugleichen“. Die Zone von Urmia liegt nun aber im russischen Interessengebiet und wenn sie überhaupt der Türkei angeboten würde, sollte man annehmen, das könne nicht von englischer, sondern nur von russischer Seite geschehen sein. Diese Vermutung liegt nach der Auffassung der Fr. Btg. schon deshalb näher, weil Rußland einen Teil der persischen Route benutzen könnte, um den Türken die Meerengen durchfahrt abzulaufen. Sollte aber das Angebot aus London gekommen sein, dann würde England wohl nur als Mittler zwischen Petersburg und Konstantinopel in Betracht kommen. In diesem Falle wäre anzunehmen, daß man der Pforte die Meerengenfreiheit für alle Nationen abkaufen will.

Die ablehnende Antwort der Pforte.

Konstantinopel, 6. Dez. Der Minister des Meßiers Ajim Bey versicherte dem russischen Botschafter in der heutigen Unterredung, daß unbeschadet einer etwa abweichenden Stellungnahme der einen oder anderen Großmacht die Türkei unmöglich den russischen Wünschen betreffs Deffnung der Meerengen für die russische Flotte nachgeben könne.

Die Pforte wies die im Dardanellen-Gebiet ansässigen Italiener aus.

Aus Tripolis meldet die Agenzia Stefania vom Dienstag: Hier und in Nizara verließ die Nacht ruhig. Auf die Meldung, daß eine 2000 bis 3000 Mann starke feindliche Abteilung sich noch heute morgen etwa 7 Kilometer östlich von Nizara befand, ging die Division Geraldi, unterstützt von der Brigade Reinaldi, erneut zum Angriff vor. Eine auf Tachana vorgegangene Eskadron bemerkte mehrere auf dem Rückzug befindliche Araber und griff eine von ihnen an, tötete 5 Mann der bewaffneten Arabertruppe, verwundete viele und nahm 8 gefangen. Die Division Geraldi stieß auf die erwähnte feindliche Abteilung. Nach kurzem Vorkampfe griff der Feind die Flucht. Er ließ viel Munition, Getreide u. z. zurück. Der Gesundheitszustand der Truppen ist ausgezeichnet. Die Gesamtverluste der Italiener am 4. Dez. sind ein Offizier und 16 Soldaten tot, 5 Offiziere und 68 Soldaten verwundet. Vom Kriegsgeschehen wurden 14 Eingeborene unter der Beschuldigung, verräterisch italienische Soldaten getötet zu haben, zum Tode verurteilt.

Oesterreich rüttelt am Dreibund.

Der österreichische Generalstabschef Baron Conrad hat seine Entlassung genommen. Eine der Hauptursachen seines Sturzes sind geheime Verhandlungen, die von der Militärpartei hinter dem Rücken der ungarischen Regierung mit der ungarischen Opposition geführt wurden, um das zweijährige Wehrgesetz durch eine provisorische Erhöhung des Präsenzstandes zu ersetzen. Diese Politik der Militärpartei soll vom Thronfolger beinstimmt und gebilligt sein; sie richtet sich gegen Italien. Italien soll aus dem Dreibund ausgeschaltet werden, damit die österreichischen Saboteur ihre aggressiven Absichten gegen den so bei Seite geschobenen Bundesstaat durchführen können. Die Parteien der Linken interpellieren im österreichischen Abgeordnetenhaus und fragen die Regierung, ob sie bereit sei, die vom Thronfolger und seiner Gefolgschaft ausgehenden Bestrebungen zu bekämpfen. Die Völker Oesterreichs wünschten nichts als friedliche Beziehungen zu Italien.

Bern, 7. Dez. Zum Vizepräsidenten des Nationalrates wurde der Stadtpräsident von Schaffhausen, Spahn (freisinnig) gewählt.

London, 7. Dez. Der englische Flieger Dr. Ley stürzte in Fife während eines glänzenden Fluges ab, brach den Hals und war sofort tot. Sein Begleiter, ein Deutscher namens Weich, ist ebenfalls tot.

Württemberg.

Dienstauchten.

Der König hat dem Repetenten Dr. Gotthilf Dierlam am evang. theol. Seminar in Urach die Oberrealschulstelle am Gymnasium in Gillingen, dem Hilfslehrer Dr. Erwin Käß am Realgymnasium in Nürtingen eine Oberrealschulstelle an dieser Anstalt dem Oberlehrer Bauer an der Elementarschule in Gillingen eine Realschulstelle an der Oberschule und dem Realgymnasium in Gillingen und dem Hilfslehrer Karl Mack an der Bürgerschule I in Stuttgart die Realschulstelle an dem Reformrealgymnasium und der Realschule in Tübingen übertragen. Vom kath. Oberlehrer in je eine Lehrstelle an der kath. Volksschule in Heidenheim dem Unterlehrer Karl Dagen an der Lehrerbildungsanstalt in Gmünd, Oberlehrer, O. Ringelmann, der Unterlehrer Wola Stahl in Jagstfeld, O. Redersheim, Oberheim, O. Spadingen, dem Unterlehrer Max Fischer in Otterswang O. Waldse, übertr. gen. worden.

Zur Landtagswahl in Crailsheim

hatte der „Fränkische Grenzboten“ mitgeteilt, daß zwischen den beiden liberalen Parteien wegen der Zurückziehung eines ihrer Kandidaten in der Nachwahl zum Landtag Verhandlungen schweben, daß aber die Erwägungen, welche von beiden das Opfer zu bringen habe, noch im Gange sind. In der heutigen Nummer desselben Blattes bemerkt nun der Wahlauschuss der Fortschrittlichen Volkspartei, für die Partei stehe eine derartige Erwägung nicht in Frage. Sie habe sofort nach dem ersten Wahlgang erklärt, daß sie an ihrer Kandidatur unter allen Umständen festhalten werde.

Neue Versicherungsmarken. Das Vierte Buch der Reichsversicherungsordnung „Zwischen- und Hinterbliebenenversicherung“ tritt mit dem 1. Januar 1912 in Kraft. Demzufolge werden neue Versicherungsmarken ausgegeben und zwar: Ein- und Dreizehnmarken für die Lohnklasse 1-5 zu 16 Pfennig bis zu

6 M 24 Pfg., sowie eine Zuschmarke für freiwillige Zusatzversicherung zu 1 M. Mit dem Verlaufe der neuen Marken wird am 27. Dezember begonnen. Die alten Versicherungsmarken werden noch bis zum 30. Juni 1912 von den Postanstalten weiter verkauft. Da die alten Marken nur für Zeiten, die vor dem 1. Januar 1912 liegen, zu gelten sind, wird das Publikum beim Kauf von Versicherungsmarken in den ersten Wochen nach dem 1. Januar 1912 durch die Schalterbeamten ausdrücklich befragt, ob Versicherungsmarken für die Zeit vor dem 1. Januar 1912 oder ob solche für die Zeit nach dem 1. Januar 1912 gebraucht werden. Vom 1. Juli 1912 ab werden alte Marken nur noch von den Versicherungsanstalten an das Publikum verkauft. Bis zum 31. Dezember 1913 können alte Marken gegen neue Marken bei den Postanstalten noch umgetauscht werden, wenn sie nicht erworben sind, in barem Geld darf der Wert solcher Marken nicht erstattet werden.

Zur Ueberfüllung im Verwaltungsdienst.

Der Verwaltungsdienst, das Organ für würt. Verwaltungsbeamte und Kandidaten, erhält folgende Zuschrift: Einen Beweis für die in unserem Fach herrschenden ungesunden Verhältnisse bietet uns ein Brief in den „Staatsanzeiger“. Man sollte annehmen, daß, nachdem im Laufe des Monats September über 300 unserer Fachgenossen zum Zweck der Vorbereitung auf die Dienstprüfung und Ableistung ihrer Militärdienstpflicht außer Stellung treten, die Stellenangebote die Gefahr übersteigen. Aber nein, weit gefehlt! Eine Berechnung der ersten Hälfte des Monats September zeigt, daß auf ein Stellenangebot nicht weniger als 4 Stellensuche kommen. Eine noch bessere Illustration liefern die Bewerberzahlen um ausgedehnte Stellen. Sie sind z. B. am 1. Oktober bei dem Stadt- Schultheißenamt D. zu besetzende Stellenstelle 30, um eine mit 1750 M. dotierte Gemeindefeldwache in Dürrenz-Wahlader 62 Bewerber aufgetreten ist. Aber ungeachtet dieser misslichen Lage, in der sich ein verhältnismäßig großer Teil unserer jüngeren Standesgenossen befindet, erscheinen fortgesetzt Anzeigen im Staatsanzeiger, die Angebote zur Annahme von Lehrlingen enthalten. Ein Zeichen, wie wenig den von erster Sorge um das „a.“ Fortkommen und Wohl unseres Standes getragenen eindringlichen Mahnungen unserer „Reinstellung“ Beachtung geschenkt wird. Das Bedauerliche an der Erscheinung ist, daß es sich des öfteren um Lehrlinge suchende Beamte handelt, die demter bei deren gehaltlicher Ausstattung darauf Bedacht genommen worden ist, daß ein gewisser Teil des Einkommens für Unterstützung durch Gehilfen auszugeben ist, fernere um Beamte, welche großer und leistungsfähiger Gemeinden, die zur Bezahlung des verhältnismäßig geringen Aufwands für einen Gehilfen recht wohl in der Lage wären. In den weitesten Kreisen dürfte es den Beamten, die zur Bewältigung ihrer amtlichen Geschäfte eine Unterstützung brauchen, nicht schwer fallen, der Gemeindevertretung die Gründe zur Bewilligung der Mittel für einen Gehilfen überzeugend klar zu legen. Es ist mir schon erwidert worden, die Gründe für eine Lehrlingshaltung in größeren Gemeinden seien auch darauf zurückzuführen, daß einflußreichere Bürger, insbesondere Mitglieder der Gemeindefollegien, um Aufnahme ihrer Söhne in die Hausanzustellen nachsuchen und man eben die Gesuche nicht abschlagen könne oder aus nachliegenden Gründen nicht wolle. Ich habe dieses Vorbringen bis jetzt nicht als richtig und begründet als Entschuldigung anerkennen können — im Gegenteil, es gibt mir zu denken.

Als eifrige Lehrlingsjäger zeigen sich zum Teil unsere neu in ein selbständiges Amt eintretenden Kollegen. Einige Beispiele aus letzter Zeit anzuführen, kann ich nicht unterlassen. Vor zwei Monaten ist der fehrliche Schultheißenamts-assistent W. der über 5000 Einwohner zählenden Gemeinde L. als Nachfolger gewählt worden, einige Wochen später suchte er im Staatsanzeiger einen Lehrling, in denselben Tagen suchte ein solcher der im Vorjahr gewählte Ortsvorsteher V. der Stadtgemeinde L., die auch über 4500 Einwohner zählt. Ein jüngerer Ortsvorsteher vom Oberamt D. zeigt mir seinen ausgedienten Lehrling abgeben, sucht aber gleichzeitig Ersatz auf. Diese Angebote sind sich im „Staatsanzeiger“ nur wenige Nummern voneinander entfernt. Beim Lesen dieser Annoncen muß ich denken, es ist wahrhaftig höchste Zeit, daß der Staat zwingend ins Mittel tritt, wenn man tagtäglich sieht, wie wenig unsere Kollegen ihre materiellen Interessen hinter diejenigen der Allgemeinheit zurückstellen.

Dazu bemerkt die Schriftleitung: Leider sind wir in der Lage, die Fälle, die der Herr Leserbenannt genannt hat, um einen besonders charakteristischen Fall, der zu unserer Kenntnis kam, zu verzeichnen. Ein Ortsvorsteher aus dem Bezirk Tuttlingen hatte einen Lehrling, der am 1. April d. J. seine Lehrzeit beendigte. Nach 3-4 Monaten wurde der junge Mann entlassen mit der Begründung, daß keine Verwendung mehr für ihn vorhanden sei. Sofort nach der Entlassung des jungen Mannes nahm der Ortsvorsteher einen neuen, von anderer Seite zurückgewiesenen Lehrling an, während der Entlassene seitdem hienieden zu Hause sitzt. Wir sind überzeugt, daß eine derartige, vom trassierten Eigenwohl diktierte Handlungsweise ebenfalls schärfste Mißbilligung finden wird.

Vibcrach, 6. Dez. Bei der Gemeinderatswahl hat von den 6 Sigen vier das Zentrum, 2 die Volkspartei errungen. Die Deutsche Partei fiel mit ihrem Zettel durch.

Gmünd, 6. Dez. Sechs Sige waren zu vergeben. Den 1., 4. und 5. erhielt das Zentrum, den 2. und 6. Sige der liberale Block, den 3. Sige die Sozialdemokratie. Für die Sozialdemokratie wurden 83 Zettel weniger als im vorigen Jahr abgegeben, während das Zentrum und die Liberalen eine Zunahme verzeichneten.

Navensburg, 6. Dez. Bei der Gemeinderatswahl wurde gewählt aus dem Vorschlag der Zentrumspartei 4 Mitglieder und zwar Bernhard Hader, Mechaniker mit 1420 Stimmen, Moritz Schlachter Bildhauer mit 1420, Rehslein Güterbesitzer mit 978 und Häfeler Werkmeister mit 933 Stimmen. Aus dem Vorschlag der mit der Sozialdemokratie verbundenen Volkspartei wurde gewählt der Sozialdemokrat Erler Lorenz, Privatier mit 712 Stimmen, aus dem Vorschlag der Deutschen Partei Tammel, Privatier mit 627 Stimmen. Die Fortschrittliche Volkspartei hat keinen Kandidaten durchgebracht.

Friedrichshafen, 6. Dez. Zwei von der Schweiz in einem Ruderboot herübergekommene Sacharin- Schmuggler wurden heute nacht durch die Grenzwachpost nicht weit von der Badeanstalt erwischt, als sie gerade gelandet waren. Der eine wurde nach umständlicher Verfolgung eingeholt und samt seinem Sacharin in Sicherheit gebracht. Dem anderen gelang es, begünstigt durch den Nebel, zu entkommen.

Nah und Fern.

Beim Baumfällen geköpft.

Das Opfer eines eigenartigen Unfalles ist in einem Walde bei Schlatt (Göppingen) der 37 Jahre alte Holzhauer J. Spieß von dort geworden. Er war mit dem



Fallen eines Baumes beschäftigt und gerade im Begriff, sich aus dem Bereiche des fallenden Stammes zu entfernen. Beim Fallen kreiste ein Ast die Art des Speiß, die dieser auf der Schulter trug, und drückte sie in seinen Hals, wobei die Halsschlagader durchschnitten wurde. Das Blut entwich gleich im starken Strahl dem Körper und der Tod trat infolge von Verblutung schon nach ganz kurzer Zeit ein.

Schredenszügen auf einem Ocean-Segler.

Eine grauenhaft phantastische Geschichte wird aus Belle-Me gemeldet. Dort war am 4. Dezember der große Segler „Antoinette“ mit einer Ladung Zucker aus Samarang in Java angekommen. Vor der Reede gab das Schiff durch Signale zu erkennen, daß eine heftige Epidemie an Bord wüthete. Das Schiff wurde nach St. Lazaire geschickt, und dort begab sich der Lazarettarzt an Bord. Ein schrecklicher Anblick bot sich seinem Auge. Von der Besatzung von 15 Mann lagen 3 tot auf dem Verdeck, 10 waren schwer krank oder bewusstlos, und nur 2 Schiffsjungen waren noch bei Kräften. Das ganze Schiff war bedeckt von einem wilden Schwarm von Motten. Es wurde gleich eine Untersuchung eingeleitet und festgestellt, daß es sich weder um Pest noch um Cholera noch um das gelbe Fieber handeln konnte. Vermuthlich liegt die mit Peri-Peri bezeichnete verheerende Seuche vor. Die Kranken sind ausgehifft und ins Lazarett gebracht worden. Das Schiff ist desinfiziert.

Weitere Nachrichten:

Der Maschinenmeister Dannquardt in Steinheim O. M. Warbach, gegen den schon vor einiger Zeit die Staatsanwaltschaft eine Untersuchung wegen Sittlichkeitsverbrechens einleitete, wurde vom Untersuchungsrichter aus Heilbronn verhaftet.

In Augsburg sind der Inhaber eines Friseurgeschäfts und sein Bruder unter dem dringenden Verdacht, den Raubmord an der Prostituirten Fischer begangen zu haben, verhaftet worden.

Gerichtsaal.

Aus einer Viliputanerhe.

In einem Wiener Blatte wird aus einem dortigen Gerichtsaal berichtet: Der Viliputaner Julius Biller, der im heurigen Sommer Bürgermeister des Viliputanerdorfes in „Benedig in Wien“ war und gegenwärtig in einem Nachlasserhause des zweiten Bezirkes als Portier bedienstet ist, erschien vor dem Zivillandesgericht zum zweiten Male als Kläger in einem Prozesse wegen Verletzung ehelicher Geburt. Er war im Oktober v. J. nach achtjähriger Ehe von seiner Frau, die Friseurin Georgine Biller, gerichtlich geschieden worden, hatte aber den ehelichen Verkehr bereits seit anfangs Mai v. J. abgebrochen. Am 21. März d. J. schenkte Frau Biller einem Knaben das Leben, dessen Ehelichkeit der Viliputaner nun in seiner Klage bestrittet. In der ersten Verhandlung hatte der Gerichtshof auf Antrag des Verteidigers der ehelichen Geburt einen Sachverständigenbeweis darüber zugelassen, ob sich aus der Art des Wachstums und der Entwicklung des Kindes schließen lasse, daß es einen Viliputaner zum Vater habe, oder ob sich die Unmöglichkeit der Vaterschaft des Klägers erweisen läßt. Als Sachverständiger war zur jetzigen Verhandlung Professor Habrda erschienen. In der Verhandlung, die auf Antrag des Klägers geheim erklärt wurde, ist es unter anderem auch zur Vernehmung der Gattin des Viliputaners als Zeugin und des Sachverständigen. Der Senat gab der Klage statt und sprach die Unmöglichkeit der Vaterschaft des Klägers erweisen läßt. Als Sachverständiger war zur jetzigen Verhandlung Professor Habrda erschienen. In der Verhandlung, die auf Antrag des Klägers geheim erklärt wurde, ist es unter anderem auch zur Vernehmung der Gattin des Viliputaners als Zeugin und des Sachverständigen. Der Senat gab der Klage statt und sprach die Unmöglichkeit der Vaterschaft des Klägers erweisen läßt.

Ein nächtlicher Raubzug in der Wüste.*)

Schah Sevar, „der reitende König“, der Häuptling eines kriegerischen Stammes im westlichen Belutschistan, sitzt eines Abends, die Pfeife rauchend, am Lagerfeuer vor seinem schwarzen Zelt, dessen Tuch über Tamarislenzweige gespannt ist. Der Märchenerzähler ist soeben verstummt. Da nähern im nächtlichen Dunkel zwei weißgekleidete Männer mit weißen Turbanen um den Kopf. Sie binden ihre Dromedare an und neigen sich demütig vor Schah Sevar; dieser fordert sie auf, sich zu setzen und sich Tee aus der eisernen Kanne einzuschänken. Nun wird es ringsum lebendig. Noch andere Männer treten ans Feuer; sie alle tragen lange Flinten, Speere, Säbel und Dolche. Einige führen zwei oder drei Dromedare am Jügel.

Jetzt sitzen vierzehn Männer um das lodernde Feuer. Es ist sonderbar still in diesem Kreise, und auf Schah Sevars Antlitz ruht feierlicher Ernst. Schließlich fragt er: „Alles bereit?“

„Ja, Herr!“ ertönt es von allen Seiten.

„Ist das Pulverhorn gefüllt, und Blei im Beutel?“

„Ja!“

„Sind die Wasserschläuche voll?“

„Ja!“

„Lebensmittel in den Taschen?“

„Ja, Herr. Datteln, saurer Käse und Brot auf acht Tage!“

„Ich sagte euch vorgestern: diesmal gilt es Bam. Bam ist ein starkbesiedeltes Dorf. Entdeckt man uns zu früh, dann kommt es zu heißem Kampfe. Wie der Schakal aus der Wüste müssen wir heranschleichen. Es sind fünfhundert Kilometer, ein Ritt von vier Tagen!“ Wieder lacht Schah Sevar eine Weile in die Klammern, dann fährt er fort: „Sind die Dschambas frisch?“

*) Eine Beluzreise mit Sven Hedin — das ist das Heftchen auf dem Büchermarkt. Der berühmte Forscher hat ein Volks- und Jugendbuch unter dem Titel „Bon Pol zu Pol“ geschrieben, das soeben bei Brockhaus in Leipzig erschienen und aus dem nun der Verlag das hier mitgetheilte Kapitel zum Abdruck zur Verfügung stellt. Eine Weltreise für 3 Mal — mehr kostet das mit Abbildungen und Karten vortrefflich ausgestattete Werk nicht.

„Ja!“

„Und zehn weitere Dromedare für die Beute?“

„Ja!“

Nun erhebt er sich, und alle Männer folgen seinem Beispiel. Ihre wilden Gesichter glänzen kupferrot im Feuerlicht. Sie sind keine Diebe, Diebstahl halten sie für einen gemeinen Lebensberuf. Aber Plünderung und Raub gilt ihnen als ritterlicher Sport, und ihren Ruhm macht die Zahl der Sklaven, die sie in ihrem Leben erbeuten.

„Aufgelesen!“ befiehlt der Häuptling mit gedämpfter Stimme. Die Musketen werden über die Schultern geworfen und schlagen klappernd gegen das Gehänge, an dem Pulverhorn und Lederbeutel mit Kugeln, Feuerstein, Stahl und Zunder befestigt sind. In dem Härtel stecken die Dolche. Zaum und Sattelsattel sind schon vorher besorgt; sogleich sitzen sie im Sattel. „In Allahs Namen!“ ruft der Schah Sevar, und in mäßigem Trab sprengt die Schar in die Nacht hinaus.

Man folgt einem bekannten Pfade; die Sterne dienen als Wegweiser. Der Tag graut, die Sonne geht auf, und der vorwärts, nach Bam weisende Schatten der Dromedare fällt auf den selten gelben Sand, in dem kein Grashalm wächst. Kein Wort wurde in der Nacht gesprochen. Nun aber die ersten 120 Kilometer durchschritten sind, sagt der Häuptling: „Wir rufen an der Quelle des weißen Wassers.“ Hier angelegt, füllen sie die Schläuche frisch und lassen die Dromedare laufen. Dann ziehen sie sich in das Gebirge zurück, um die heißen Stunden des Tages verstreichen zu lassen. Sie lagern nie an Quellen, wo man leicht andere Menschen trifft.

Mit Einbruch der Dämmerung sind sie wieder im Sattel. Heute reiten sie schneller als in der vorigen Nacht und machen am Morgen an einer salzigen Quelle halt. In der dritten Nacht beginnen die Dromedare mühsamer zu atmen, und wenn die Sonne aufgeht, hängt der Schaum in weißen Kloden in ihren beweglichen Rippen, die sie ungeduldig lauen. Müde sind sie nicht, aber atemlos und verdrießlich, und die Haut über ihren Nüstern hat sich wie zwei Kloden aufgebläht. Aber weiter geht die wilde Jagd nach Wesen, und weiter stürmen die Dromedare ohne Anfeuerung seitens der Reiter in wirbelnder Staubwolke dahin.

Nun liegt auch der letzte Wüstenpfad, den noch hin und wieder eine Karawane zieht, hinter ihnen, und in rasender Flucht geht es über hartgefrorenen, salzhaltigen Schlammboden. Nichts Lebendes zeigt sich hier, nicht einmal ein verirrter Hase oder Geier, der die Bewohner von Bam vor der drohenden Gefahr warnen könnte. Ohne Raß geht es den ganzen Tag weiter. So stumm und still ist die Reiterchar wie die Wüste selbst, man hört nur die langgezogenen Atemzüge der Dromedare und das Rauschen ihrer Fußschwielen auf dem harten Boden. Wenn das Abendrot seine Purpurdecke über die Wüste breitet, sind nur noch zwanzig Kilometer zurückzulegen.

Da hält Schah Sevar sein Dromedar an, und als fürchte er, daß man in Bam seine Stimme höre, ruft er halblaut: „Halt!“ Ein leises Zischen der Reiter, und die Tiere beugen die Knie und legen sich nieder. Die Reiter springen aus dem Sattel und binden den Dromedaren die Vorderbeine mit kurzen Stricken zusammen, damit die Tiere sich nicht erheben und fortlaufen können und so den Plan verraten. Alles ist jetzt todmüde und streckt sich auf dem Boden aus. Einige Männer schlafen, andere hält die Aufregung wach, vier Wüsten halten nach verschiedenen Seiten hin Ausschau. Das Ziel des Raubzuges ist nicht zu sehen, wohl aber die Berge, an deren Fuß Bam liegt. Wenn nur erst die Nacht da wäre und der Schutz der Dämmerung!

Der Tag war windstill und heiß. Am Abend kommt ein schwacher Lufthauch von Norden her, und Schah Sevar lächelt. Ostwind hätte ihn und seine Reiter zu einem Umweg gezwungen, um nicht die witternden Dorf- hunde zu früh zu beunruhigen. Neun Uhr ist es jetzt. In einer Stunde schläft ganz Bam. Die Reiter sind mit ihrer Mahlzeit fertig und stecken einen Rest Datteln, Käse und Brot wieder in die Tasche. „Sollen wir die Wasserschläuche leeren, um die Tiere zum Angriff zu erleichtern?“ fragt ein Belutsch.

„Nein!“ antwortet Schah Sevar, „vielleicht kommen wir nicht mehr dazu, die Schläuche im Dorf vor unserem Rückzug zu füllen.“

„Jetzt ist es Zeit“, sagte er dann, „die Waffen bereiten!“ Sie sitzen wieder auf und reiten langsam auf das Dorf zu. „Erst wenn sich etwas Verdächtiges zeigt reite ich schneller, und ihr folgt mir. Ihr drei mit den Lastdromedaren bleibt die letzten im Zuge.“ Wie die Falken schauen die Räuber nach dem Ziel. Langsam hebt sich am westlichen Horizont die Kontur des Berges. Noch fünf Kilometer, aber ihre Augen, die das Leben im Kreise geschärft hat, unterscheiden schon die Gärten in Bam. Sie kommen näher und näher. Da bellt ein Hund — ein zweiter stimmt ein — alle Dorf- hunde schlagen jetzt an; sie haben die Dromedare gewittert!

„Vorwärts!“ ruft der Häuptling. Unter den anfeuernden Rufen der Reiter verdoppeln die Dromedare ihre Kraft, sie wissen, was auf dem Spiele steht. Ihre Köpfe liegen fast mit der Erde parallel, sie fliegen dahin, von Schaumkloden und Staubwolken umwirbelt. Das Gebell der Hunde wird immer toller, einige kommen schon den Dromedaren entgegenzulaufen. Jetzt erreicht die wilde Jagd den Eingang des Dorfes. Rufe der Bewachung ertönen, die Schlafenden werden geweckt, Frauen und weinende Kinder fliehen nach den Bergen hin. Zu geordneter Verteidigung ist keine Zeit mehr, zu überraschend war der Heberfall; es fehlt an einem Führer. Wie aufgeschreckte Hühner laufen die Angstlichen durcheinander, und die Reiter fallen über sie her. Schah Sevar sitzt hochaufrichtet auf seinem Dromedar und leitet den Anriff. Die andern springen ab und überwalligen drei Männer, zwölf Weiber und sechs Kinder, die in Eile gebunden und von zwei Belutschten bewacht werden, während die übrigen Reiter die benachbarten

Häuser durchsuchen. Ihre Beute sind zwei junge Männer, die vergebens Widerstand leisten, zwei Säcke Korn, ein wenig Hausgerät und alles Silber, das sie finden konnten.

„Wieviel Sklaven?“ brüllt Schah Sevar.

„Dreißigzwanzig!“ ertönt es von mehreren Seiten.

„Das genügt, ladet auf!“

„Die Sklaven und das gefohlene Gut werden auf den Dromedaren festgebunden. „Eilt, eilt“, ruft der Häuptling, „denselben Weg zurück!“ In der Hast des Aufbruchs entsetzt ein entseglischer Wirrwarr, einige Tiere haben sich in die Stride der anderen verwickelt. „Zurück!“ Das scharfe Auge des Häuptlings hat eine heran- nahende Schar bewaffneter Männer entdeckt. Drei Flintenschüsse krachen plötzlich durch die Nacht, und Schah Sevar stürzt rückwärts aus dem Sattel. Sein Dromedar flieht wüstenwärts. Der linke Fuß des Reiters hängt im Steighügel, und sein Kopf schleift durch den Staub, der den Blutstrom der Stirnwunde verstopft. Dann aber gleitet der Fuß aus dem Hügel; „der reitende König“ liegt als Leiche vor den Toren Bams.

Bermischtes.

Auf den Hörnern des Büffels.

Wie kürzlich gemeldet wurde, ist der deutsche Forschungsreisende Oberleutnant Paul Graeb auf einer Expedition durch den Kongo dadurch verunglückt, daß er von einem Büffel angefallen wurde, der ihn erheblich verwundete und seinen Begleiter tötete. Ein Privatbrief des Herrn Graeb, der jetzt einer Zeitung zur Verfügung gestellt wird, enthält nähere Angaben über den Unglücksfall, die vielleicht interessieren werden. Der Reisende schreibt unterm 29. September aus Kajaama (Nordost-Rhodesia), daß er sich auf dem Wege der Genesung befinde und hoffe, in acht bis zehn Tagen weiter nach dem Kongo reisen zu können. Anfang November hoffe er im Kongo zu sein, im Dezember sein Ziel, die Westküste, zu erreichen. Von dem Unfall gibt er folgende Schilderung: Der Büffel nahm mich wegen des Feuers meines Mantels zuerst an. Ich sprang beiseite und fiel. Dies war meine Rettung. So einzigig ich dem Anprall des wütend Einherfahrenden. Der Büffel war sofort bei mir und versuchte, mich auf die Hörner zu nehmen. Ich sprang auf und packte ihn bei den Hörnern — er spießte mich durch Wade und Unterkiefer in die Zunge und pfefferte mich in die Lufte, daß mir die Sinne vergingen. Ich bin der erste Jäger, der, so vom Büffel angenommen, nicht getötet worden ist. Dann wandte sich der Büffel meinem Begleiter zu, der ihn mitten in den Schädel schoß, doch der Büffel hatte noch wenige Sekunden Lebenskraft genug, meinen Begleiter in Brust, Unterleib und Oberarm zu spießen. Der ganze Vorfall dauerte überhaupt nur wenige Sekunden. Mein Begleiter starb in der kommenden Nacht, während ich mich selbst zusammenschleifte und hierher schleppte, wo ich mich seit beinahe drei Wochen in ärztlicher Behandlung befinde. Die Qualen waren mitunter so heftig, daß ich meine ganze Selbstachtung zusammennehmen mußte, um nicht zu verzweifeln. Jetzt bin ich ohne Schmerzen. Die Wunden sind geheilt, freilich gibt es Narben, doch die Bruchstücke des Unterkiefers hat mein Doktor noch nicht zusammenbringen können. Wir erwarten täglich den Arzt von dem fünf Tage entfernten Abercorn. Dann wollen mich beide Aerzte nochmals chloroformieren und operieren. Die Operation besteht darin, die Bruchenden des Unterkiefers aufeinanderzupassen und dann die beiden ersten Zähne der Bruchenden mit Silberdraht aneinanderzubinden, um einen Halt zu bilden. Dann muß ich noch zwei bis drei Wochen von flüssiger Nahrung leben, an die ich mich schon gewöhnt habe: Hygiene, Suppen und flüssige Puddings. — Ich habe nach einem Ersahmann nach Paris gefahlet, er soll mir über Kapstadt nach Elizabethville im Kongo entgegenkommen, doch bin ich im Zweifel, ob sich einer finden wird. Mein braves Boot liegt 35 englische Meilen von hier im Chamberi vor Anker und erwartet mich...

Der Zulauf zur Bühne.

In Oesterreich haben sich die Organisationen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Theaterbetriebe in einer gemeinsamen Kommission vereinigt, um den ungeachtet scharfster Vertretung ihrer besonderen Interessen auftretenden Mißverhältnissen im Theaterbetriebe zu steuern und Reformen zu schaffen, die beiden Interessentengruppen zum Vorteil gereichen. Die ersten günstigen Resultate gemeinsamer Arbeit haben die Theaterzentalkommissionen veranlaßt, zu versuchen, ihre Wirkungssphäre weiter auszuweihen. Sie stellt sich den Stadtgemeinden bei Vergebung ihrer Theater als Informationsquelle zur Verfügung und wird in nächster Zeit bereits daran gehen, den Zulauf zur Bühne durch geeignete Bestimmungen zu regeln. Es besteht die Absicht, dahin zu wirken, daß sich jeder Theaterschüler vor der Theaterzentalkommission einer Prüfung unterziehe, wenn er nicht bereits das Reifezeugnis der Akademie für Musik und darstellende Kunst erlangt hat. Die Kommission wird sich hierbei nicht auf die Prüfung künstlerischer Qualitäten einlassen, sondern sich allein mit der Ausscheidung jener Personen begnügen, für welche mit Rücksicht auf den Mangel der wichtigsten äußerlichen Momente die Bühnenlaufbahn verhängnisvoll werden müßte. Man wird also bei einer Sängerin zu unterscheiden haben, ob sie Stimme und ob sie Gehör hat und nicht etwa, welchen Umfang die Stimme und welche Fähigkeit die Dame besitze, ihren Vortrag künstlerisch zu gestalten. Man wird Personen ausschalten, deren körperliche Gebrechen und deren Sprachfehler sie für die Bühne untauglich machen, und wird allen anderen Aspiranten auf die Bühnenlaufbahn die freie Konkurrenz nicht unterbinden.

— Anekdote. Als Ludwig XIV. dem Kritiker Boileau die von seiner allerchristlichsten Majestät eigends verfertigten Gedichte zeigte und ihn um ein Urtheil ersuchte, erwiderte Boileau: „Sire, Ihnen ist nichts unmöglich. Sie wollten schlechte Gedichte machen, und es ist Ihnen ganz trefflich gelungen.“

Stadt Wildbad.
Stammholz-Verkauf.

Am Samstag, den 9. Dezember 1911, vormittags 10 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad im öffentlichen Aufstreich aus Stadtwald VI Regeltal, Abt. 7 Schöntann.

Normal und Ausschuss:

- 199 Stück tannenes Langholz I—V Cl. mit zus. 335,06 Fm.
 - 38 " " Sägholz mit zus. 48,65 Fm. I—III Cl.
 - 600 " " Langholz II—VI Cl. mit zus. 411,86 Fm.
 - 126 " " Sägholz I—III Cl. mit zus. 84,64 Fm.
 - 61 " " Langholz II—VI Cl. mit zus. 51,71 Fm.
 - 10 " " Sägholz I—II Cl. mit zus. 11,40 Fm.
 - Stadtwald VI Regeltal, Abt. 6 Schöngarn.
 - 64 Stück tannenes Langholz I—V Cl. mit zus. 53,93 Fm.
 - 1 " " Sägholz I Cl. mit zus. 1,01 Fm.
 - 120 " " Langholz II—V Cl. mit zus. 89,17 Fm.
 - 9 " " Sägholz II—III Cl. mit zus. 4,01 Fm.
 - Stadtwald VI Regeltal, Abt. 8 Pirschweg.
 - 213 Stück tannenes Langholz II—VI Cl. mit zus. 151,11 Fm.
 - 22 " " Sägholz I—III Cl. mit zus. 18,18 Fm.
 - Stadtwald VI, Regeltal, Abt. 9 Dieblich.
 - 34 Stück tannenes Langholz III—VI Cl. mit zus. 23,78 Fm.
 - 5 " " Sägholz II—III Cl. mit zus. 3,40 Fm.
- Die verschlossenen, vom Bieter unterzeichneten, bedingungslosen, in ganzen und Zehntelprozenten ausgedrückten Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Nadelholz-Stammholz“ wollen spätestens zu oben genannter Stunde dem Stadtschultheißenamt übergeben werden; der als bald auf dem Rathaus hier erfolgenden Eröffnung können die Bieter anwohnen. Klasseneinteilung und Taxpreise pro 1911; der Ausschuss ist zu 100 % der Taxpreise angeschlagen.

Wildbad, den 27. November 1911.
Stadtschultheißenamt: Bägner.

Wenn Süßbutter zum backen zu teuer ist, verwende

Reformbutter

per Pfund 95 Pfg., gegen Rückgabe von 30 Cartons gebe ich 1 Pfund gratis. Reformbutter hat sich in ersten Kreisen eingeführt, und ist der Liebling jeder sparjamen Hausfrau geworden.

Allein-Verkauf bei
Robert Treiber.

Rekruten-Verein

Wildbad
Am Sonntag nachmittag 2 Uhr
Versammlung
im Gasth. zur „Eisenbahn“.
Vollzähliges Erscheinen dringend
notwendig. Der Vorstand.

Turnverein
Wildbad.

Samstag, den 9. Dezember
abend 8 Uhr
Singstunde
im Graf Eberhardt.
Der Vorstand.

Evangel. Arbeiter-Verein

Morgen abend 8 Uhr
Singstunde
im Gasth. zum „Pirsch“.
Der Vorstand.

Liederkranz
Wildbad.

Morgen Samstag,
abends 8 Uhr
Singstunde
im Lokal (Sonne).
Empfehle

farbige
Paletots

moderne, kleidsame Fassons
in diversen Größen
H. Schanz

**Christbaumschmuck,
Christbaumkerzen,**

empfiehlt
C. Aberle, sen.
Inhs. E. Blumenthal.

Französischer Unterricht.

wird gründlich erteilt von dem Vertreter der **Berlioz-Schule** Pforzheim, Monsieur Louis Perier, wohnhaft **Villa Fürst Bismarck**. Anmeldungen werden daselbst zu jeder Zeit entgegengenommen.
Prospekt und Probekunde gratis.
Für **Englisch** werden noch einige Teilnehmer gesucht.

Zigarren

in Kistchen.
25 und 50 Stück, gute Qualitäten,
C. Aberle sen.



Sehe mein
Wohnhaus

hälfte an Gebäude A 88, früher Wagnermeister Pfeiffer und Karl Schulmeister gehörig, sowie 2 Acker, 1 Acker im Kappelberg und ein solcher im Löwenberg, dem Verkauf aus. Ebenso habe die obere Wohnung in der Villa Zeppelin zu vermieten.
Christian Rieringer,
Bäckermeister.



Die **Mäuseplage** sowie sämtl. Ungeziefer beseitigt radikal **D. B. G. U. Anton Springer,** Pforzheim
Postl. 49. Telefon 1923. Prima Anerkennungen. Näh. in der Expedition

**Preiswerte
Herren- und Knaben-Bekleidung.**

Der grossen Aufschwung

den meine Abteilung fertiger Herren- und Knaben-Kleidung von Saison zu Saison nimmt, ist nur auf die Vorzüge meiner Fabrikate, die vielseitige Auswahl, die elegante und gediegene Ausführung, die gute Passform, die hervorragenden Stoff- und Futterqualitäten und die enorme Preiswürdigkeit meiner Konfektion zurückzuführen

Ulster neueste Stoffe, feinste Verarbeitung	von M.	16.-	bis	60.-
Paletots in dunkler, solider Ausmusterung	von M.	12.-	bis	48.-
Anzüge ein- und zweireihig, hell und dunkel	von M.	13.-	bis	55.-
LodenPelerinen bessere Qualitäten, wasserdicht	von M.	5 ⁷⁵	bis	25.-
Loden-Joppen warm gefüttert, auch mit Falten	von M.	5.-	bis	26.-
Stoff-Hosen extra gute Näharbeit und Stoffe	von M.	2.-	bis	18.-

Burschen- und Knaben-

Anzüge Paletots Ulster Hosen Pelerinen
entsprechend billiger

Bozener Mäntel
von M. 16.- bis M. 36.-

Telephon 769

Fantasiewesten
passendes Weihnachtsgeschenk
von M. 2.50 bis M. 16.-

Confektionshaus

GLOBUS

Leopold Blum

PFORZHEIM, nur westliche 38 neben Colloseum

Verschiedene Sorten
**Lebkuchen,
Likör und
Schaumkonfekt**
für Wiederverkäufer und
Händler
empfiehlt
G. Vindenberger.

Von morgen früh 9 Uhr ab ist
**Schweinefleisch
und Speck**
zu haben das Pfund zu 70 Pf.
bei
Robert Stirner.

Habe einen größeren, sowie zwei
kleinere sehr guterhaltene
**Reguliertüll-
Koch-Oefen**
billig zu verkaufen.
Fr. Kehler.

Ein 2stücker, guterhaltener, ge-
polsterter
Kinderschlitten
hat zu verkaufen.
Fritz Hanselmann,
Villa Mon Repos.

Millionen
gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Ver-
schleimung, Krampf- und
Reuchhusten

**Kaiser Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse
von Aerzten und Pri-
vaten verbürgen den
= sicheren Erfolg =
Außerst bekömmliche und
wohlschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu
haben bei:

Dr. G. Reiger,
Kgl. Hofapotheke
Hans Grundner
vorm. Anton Heinen
in Wildbad.

